Die Langsteiner.

Ein süddeutscher Roman von K. v. Perfall.

(6. Fortsetzung.)

Du willst wohl ein Capitälchen bei ihm anlegen oder mit seiner Beihilfe in Papieren speculiren? fragte Müller jetzt mit einer von seiner bisherigen ruhigen Weise sehr verschiedenen Lebhaftigkeit.

Ja, ja — das heißt —

Nun denn! Das ist deine Sache! Ich will mich nicht in deine pecuniären Angelegenheiten mischen! Das aber will ich dir sagen, daß ich dem Manne eine Million anvertrauen würde, wenn ich sie nur hätte. Der versteht es, aus hundert Mark zwei- und dreihundert zu machen, ohne daß von unchristlichem Wucher die Rede wäre. Sieh, Freund, ich will mich zwar in deine Vermögensverhältnisse nicht einmischen, aber ich weiß doch so ziemlich, was du neben deinem Geschäft als Capital etwa noch haben kannst. Du machst zwar damit schon einen ordentlichen Schnitt, wenn du dich über die Anlage von Habicht ganz genau berathen läßt und seinem Rathe folgst, aber ich versichere dir, du könntest den Gewinn noch um viel vermehren, wenn du auf dein Anwesen, das, wie ich weiß, unbelastet ist, eine größere Hypothek aufnimmst und mit dem darauf bekommenen Gelde bei Habicht speculirst.

Der Brauer sah erst seinen Freund mit fassungslosem Erstaunen an, ehe er sagte:

Das räthst du mir? Ein so gewagtes Geschäft räthst du mir? Schulden zu machen, um zu speculiren, das würde ich nie wagen!

Aber, bester Freund, die meisten Speculationen, zumal Börsengeschäfte, werden auf Credit gemacht. Ich [illegible] dir auch nur, was ich selbst thue.

Du?

Ich nehme auf mein Haus eine Hypothek von zwanzigtausend Mark vorderhand auf. Ich thue sogar noch mehr!

Noch mehr?

Ja, ich gebe den Handel da mit Bauern- und Alteweiberwaren auf, schicke mein Lager in die Residenz, um es möglichst schnell als „Ausverkauf" zu Gelegenheitspreisen loszubringen, und trete mit dem Hause als Theilhaber des Habicht in die Firma.

Du? rief jetzt der Brauer aufschreiend und trat so hastig zurück, daß er fast über den Randstein des Trottoirs in die unten fließende Gosse gestolpert wäre. Du frommer Mann, du Feind der Aufklärung und des Fortschritts wirst Theilhaber eines Banquiers, speculirst mit der Creditbedürftigkeit deines lieben Nächsten, machst das modernste, aller Versuchung zur Sünde reichste Geschäft mit? Ah, da kennt man die Wölfe im Schafspelz!

Was hast du denn? antwortete der Kaufmann mit ruhiger Verwunderung. Du kommst mir ganz sonderbar vor. Ich weißt recht wohl, was sich mit meiner Christenpflicht verträgt und begreife deinen plötzlichen Eifer für mein Seelenheil nicht.

Was schert mich dein Seelenheil! brauste jetzt der Brauer auf. Das Geschäft hast du mir weggeschnappt, du scheinheiliger Duckmäuser! Der Habicht hat mir heute früh angeboten, sein Theilhaber zu werden, es sind noch keine zwei Stunden her. Ich habe mir Bedenkzeit ausgebeten, und da ist er mir davon, weil die Postpferde auf ihn warten, wie er sagte. Er ist zu dir und hat mit dir abgemacht, was er mit mir vorhatte.

Pfeift die Katze aus dem Loche! sagte Müller jetzt lachend. Seid klug wie die Schlangen! heißt's in der heiligen Schrift.

Der Brauer senkte eine Weile den Kopf und blickte auf die Kohlstrünkchen und Gelberübenschnittchen, die in der Gosse mit andern Schöpfungstheilchen thalwärts schwammen. Dann sagte er sanft, und ängstlich:

Und du glaubst nicht, daß es noch möglich wäre?

Einzutreten in die Gesellschaft? Wird seine Schwierigkeiten haben. Ich zwar hätte nichts dagegen, aber Habicht — ich will aus alter Freundschaft das meinige thun. Mühe wird's kosten!

Ich wäre dir sehr dankbar! sagte der Brauer ganz gedrückt, als gälte es, die Schonung eines hartherzigen Gläubigers zu erwirken.

Müller erzählte noch von Habichts großen Plänen. Der Brauer hörte mit ärgerlicher Neugierde zu, bis er nach einer Weile plötzlich und mit kurzem Gruße sich entfernte.—

Nach acht Tagen fuhr eines Nachmittags ein eleganter zweisitziger Wagen durch die Stadt, mit zwei prächtigen, schön geschirrten Schimmeln bespannt. Ein Bursche mit einer Livreemütze auf dem Kopfe lenkte sie nach dem Hause des Kaufmanns Müller. Sofort versammelte sich vor demselben ein nicht allzu kleines Publikum, das nun staunend erfuhr, das herrliche Gefährt gehöre Herrn Habicht, dem Gründer des ersten Langsteiner Bankgeschäfts, und derselbe werde morgen selbst eintreffen. Sobald sich das Staunen über das elegante Gefährt gelegt hatte, staunte man in noch höherm Grade über den seltsamen Umstand, daß dasselbe nicht in irgend einem Gasthofe, sondern bei Herrn Müller eingestellt wurde.

Des andern Morgens gegen zehn Uhr kam es Kratzer zu Ohren, Herr Habicht sei vor einer Viertelstunde angekommen, habe in der Post Quartier bestellt und sei dann zu Kaufmann Müller gegangen, nach seinen dort eingestellten Pferden zu sehen. Nach dem Empfange dieser Nachricht nahm er sofort seinen Hut und verließ eilig das Haus.

Schon wieder hier, Herr Habicht? begrüßte er denselben.

Zu dienen, Herr Kratzer! lautete die höfliche Antwort. Seit einem Stündchen.

Freut mich, freut mich! sagte der Brauer, entschlossen, den vollkommen Unwissenden zu spielen. Habe ich vielleicht heute noch die Ehre Ihres Besuches? A propos! Hätten auch bei mir Ihre Pferde — Prachtthiere, meiner Seel' — einstellen können. Füttere keinen schlechten Hafer!

Ihr Anerbieten ist sehr freundlich! entgegnete Herr Habicht. Doch ich hatte schon früher mit Herrn Müller verabredet, bei ihm einzustellen. Herr Kratzer haben selbst einen wohlbesetzten Stall und, wie ich glaube, zuweilen auch fremde Pferde. Da hätte ich am Ende incommodirt.

Durchaus nicht, durchaus nicht! hätte schon für ein gutes Plätzchen gesorgt. Aber ich weiß, die Thiere sind bei Freund Müller auch trefflich aufgehoben. Was übrigens das andere betrifft — dabei machte er eine sprechende Kopfbewegung —, so bin ich schon im Reinen und sind Sie jederzeit willkommen.

Herr Habicht hüstelte und sagte dann nicht ohne Verlegenheit:

Was das betrifft, so—so—bin ich leider nicht mehr in der Lage, auf Ihre eventuellen geschätzten Offerten reflectiren zu können.

Wie? Was? rief der Brauer mit gut gespieltem Erstaunen. Sie haben doch versprochen — —

Pardon, Herr Kratzer! Ich habe gar nichts versprochen, sondern nur gesagt, daß ich bald wieder nach Langstein kommen werde.

Aber, Herr Habicht, das wäre doch nicht schön —

Bitte, Herr Kratzer! Ich glaube meine Handlungsweise recht wohl rechtfertigen zu können, da ich, wie gesagt, mich durch keinerlei Versprechungen verpflichtet habe.

Gewiß, gewiß! Ich will auch nicht sagen, als ob—als ob Sie nicht recht hätten. Aber ich hätte doch gemeint—einige Berücksichtigung —

Gestatten Sie mir die Erwiderung, daß die Berücksichtigung, die ich gewähren konnte, schon darin lag, daß ich mich zuerst an Ihre Adresse in der Sache gewandt habe. Es war auch nichts anderes als Rücksichtnahme auf Ihre hochschätzbare Persönlichkeit, daß ich mich stillschweigend zurückzog und Ihrem Begehren einer Bedenkzeit keine trocken geschäftliche Verneinung entgegensetzte.

Und ich käme jetzt also wirklich unwiderruflich zu spät?

Ich bedaure — Sie haben selbst gesehen, wie sehr mir daran gelegen gewesen wäre—allein, wie ich schon damals zusagen veranlaßt war, in derartigen Geschäften ist Raschheit alles. Sie können es mir daher nicht verübeln, wenn ich eine Gelegenheit vorzog, dasselbe zu erreichen, ohne meine Dispositionen länger in der Schwebe halten zu müssen. Herr Müller, dessen Ansehen als Geschäftsmann hier ebenfalls ein ganz hervorragendes ist, hat sich sofort bereit erklärt, mir das Vertrauen zu schenken, wegen dessen Sie erst noch sich bedenken zu müssen glaubten.

Aber, ich versichere Sie, es war ja beileibe nicht Mißtrauen —

Sehr angenehm, das zu hören! Aber wie gesagt, es ist mir nicht mehr möglich.

Wovon ist denn hier eigentlich die Rede? fragte Müller, von einem bittenden Blicke des Brauers aufgefordert, sich endlich jetzt in das Gespräch zu mischen.

Er erfuhr nun anscheinend zum erstenmale von dem beabsichtigten Abkommen der Beiden.

Ei! davon haben Sie mir gar nichts gesagt, Herr Habicht! äußerte er sich darauf. Freilich, Freund Kratzer, hast du da einen großen Bock geschossen. Bei solchen Geschäften heißt es rasch zugreifen. Aber es läßt sich ja noch nachholen. Meinen Sie nicht, Herr Habicht?

Herr Habicht murmelte etwas Unverständliches und trat dann mit Müller wieder zum Brauer hin, während er sich an ersten mit den Worten wandte:

Könnten wir vielleicht in Ihr Comptoir gehen? Es spricht sich dort doch leichter als hier auf der Gasse.

Die Drei betraten nun die Müllersche Schreibstube im Rücken des Ladens und dort begann zunächst Herr Habicht mit einigen Variationen zu wiederholen, was er schon vorher von Geschäften usw. gesprochen hatte. Endlich aber kam er dazu, in Anbetracht der bevorzugten Stellung des Herrn Kratzer in Stadt und Umgegend und geehrt durch sein großes Vertrauen, dessen Eintritt als Theilhaber des Geschäftes nicht weiter zu beanstanden.

Nur, schloß er, muß ich mich ganz sicher verlassen können, daß nicht neuerdings eine Sinnesänderung Ihrerseits eintritt.

Verlassen Sie sich darauf, wenn ich einmal etwas bestimmt verspreche, halte ich es und wenn es den Kopf kosten würde, erwiderte jetzt der Brauer, hochbeglückt von der günstigen Wendung der Dinge.

Wir könnten ja dann, wenn der Herr Notar Zeit hat, unsere gegenseitigen Rechte und Verpflichtungen urkundlich feststellen lassen? sagte jetzt Herr Habicht.

Der Brauer bekundete seine Bereitwilligkeit sehr lebhaft. Kaufmann Müller erklärte etwas ruhiger, er habe nichts dagegen.

Als der Notar die drei in seine Amtskanzlei eintreten sah, zeigte er unverhohlen sein Erstaunen, das sich zu höchster Ueberraschung steigerte, als er die nähern Einzelheiten erfuhr, welche er sofort beurkunden sollte. Da gab Müller sein Haus und ein demnächst aufzunehmendes Hypothekcapital von zwanzigtausend Mark; der Brauer ließ eine Einzahlung von neunzigtausend Mark beurkunden. Mit großer Spannung fragte der Notar nun Herrn Habicht:

Und Ihre Betheiligung besteht in —?

Sechzigtausend Mark Capital und die ausschließliche Verwendung meiner Kenntnisse und meiner Verbindungen für das gemeinsame Geschäft, sagte Herr Habicht nachdrucksvoll.

Letzteres ist nicht Gegenstand eines notariellen Actes, sondern eine selbstverständliche Bedingung jedes Gesellschaftsvertrages, wodurch der Betrieb eines gleichartigen Geschäftes auf eigene Rechnung ausgeschlossen ist, erwiderte darauf der Notar in trockenem Amtstone.

Ich weiß das! antwortete Habicht etwas spitzig.

Die Urkunde wurde unterzeichnet, und als sich die Contrahenten entfernten, fügte es sich, daß der Brauer als der letzte noch im Zimmer stand, während die beiden andern bereits auf den Flur getreten waren. Der Notar benutzte dies zu der kurzen Bemerkung:

Wenn nicht Müller betheiligt wäre, von dem ich weiß, wie vorsichtig er in Geldsachen zu Werke geht, hätte ich die Geschichte bedenklich gefunden.

Ohne Sorge, Herr Notar! entgegnete der Brauer lachend. Werden bald staunen, was das für ein Geschäft ist! Das gibt eine neue Epoche in der Geschichte der Stadt Langstein.

Als er nach Hause gekommen, der Gattin den günstigen Ausgang mittheilte, sagte sie sehr trocken:

Dein Verdienst ist es nicht!

Da die Betheiligten nicht länger hinter dem Berge hielten, zudem der Notar in diesem Falle keinen allzu strengen Gebrauch vom Amtsgeheimnisse machen zu müssen glaubte, wußte bald das ganze Städtchen von der neuen Handelsgesellschaft, und diese Kunde erzeugte eine sensationelle Wirkung, welche sich bis in die kleinste Langsteiner Bierkneipe verpflanzte, wo die Taglöhner und Dienstknechte die Aussichten der „Bank" mit dem Eifer geschulter Börsianer erörterten.

Inzwischen waren die Inhaber des neuen Bankhauses schon in der Lage gewesen, das Geschäft, wenn auch nicht in ganzer Ausdehnung und mit dem gewünschten äußern Glanze, so doch in engern Schranken zu beginnen. Es zeigte sich sofort, wie lebhaft das Bedürfniß für eine derartige Anstalt gewesen war, oder auch wie mächtig die Betheiligung zweier, in der Umgegend als vermöglich und solid bekannten Personen anzog. Nicht nur, daß alle Langsteiner, was sie an Capitalien besaßen, dem neuen Bankgeschäfte zutrugen, auch vom Lande kamen, zumal des Samstags, die Bauern schaarenweise gewallfahrtet mit wohlgefüllten Geldgurten oder dicken rothen Brieftaschen ausgestattet. Wer sich noch besann, wurde von den Berichten der Freunde zu einem Entschlusse ermuthigt und, als erst goldene Riesenlettern über dem ersten Stocke des Hauses die Firma „Adolf Habicht und Co." im Glanze der Sonne blendend leuchten ließen, und zu beiden Seiten der aus Eichenholz geschnitzten Eingangsthür weiß auf schwarz zu lesen war: An- und Verkauf aller in- und ausländischen Werthpapiere, reellste und coulanteste Besorgung von Börsengeschäften jeder Art, Loosnachweisbureau und Vertrieb staatlich garantirter Loose auf Raten, Wechseldiscontirung auf alle Plätze des In- und Auslandes, Darlehen auf Werthpapiere, Contocorrent, landwirthschaftliche Creditanstalt, unentgeltliche Consultation in allen Finanzgeschäften, Geldwechsel, cambio di valuta bureau de change, exchanging office, da gab es Niemand mehr, der nicht, von der Großartigkeit des Unternehmens überzeugt, sich beeilt hätte, das Glück beim Schopfe zu nehmen. Fand sich aber wunderbarerweise wirklich noch irgendwo ein Verblendeter, der zweifeln konnte, so wurde unter für seine Intelligenz nicht sehr schmeichelhaften Kraftausdrücken, auf die Menge von Werthpapieren und die in Schüsselchen aufgehäuften Goldstücke hinter den Spiegelscheiben gewiesen. Wer solche Summen unbenutzt nur zur Schau ausstellen konnte, der war nicht bloß seiner Sache sicher, sondern hat auch reiche Bürgschaft, und die fremden Personen, die sich erkundigten, wie sich denn der Betrieb des Geschäftes äußerlich zeige, erhielten die überraschendsten Auskünfte. Der Brauer war nur selten im Comptoir anwesend, Müller fast immer, aber nur als stumme Person neben Habicht stehend, höchstens dann und wann die Gelder eincassirend. Letzterer aber sprach mit den Leuten, ob es Langsteiner Kleinbürger waren oder Bauern, wie mit seinesgleichen, machte manchmal auch ein lustiges Späßchen und war von dem regsten Eifer beseelt, den Kunden alles klar und verständlich zu erklären. Die meisten von denselben waren schon oft in der Residenz in einer Wechselstube gewesen. Da waren wohl auch Werthpapiere und Goldstücke in der Auslage, doch bei weitem nicht in solcher Anzahl, und drinnen, in den Geschäftsräumen, fand man keine in Eichenholz geschnitzten Schränke, Platten von weißem Marmor auf den Zahltischen Sammtgardinen an den Fenstern und die feinsten Salonmöbel für die Wartenden längs der mit Riesenspiegeln und Oelgemälden geschmückten Wand.

Dann erst die Geschäftsgebühren! Da war bei Herrn Habicht nicht diese hochmüthige Steifheit, da gab es nicht diese Schwierigkeiten und Weitläufigkeiten. Mit freundlicher Sorgfalt empfahl Herr Habicht diese und jene Papiere, die jetzt die besten Aussichten hätten. Wenn man ein anderes wollte, so gab er es nicht gleichgiltig hin, unbekümmert, ob es dem Kunden nütze oder nicht. Er warnte oder erklärte genau, wie gering der Profit dabei sei. Wenn dann aber das Papier, das man auf seine Empfehlung nehmen wollte, nicht im Geschäfte vorräthig war, versprach er die schleunigste Besorgung, schickte aber die Kundschaft nicht wieder heim, um später noch einmal den Weg machen zu müssen, sondern nahm das Geld an sich und stellte über den Empfang nicht bloß einen Schein aus, sondern einen förmlichen Wechsel, und diesen auf so hohen Betrag aus, daß für das hingegebene Geld zehn Prozent Zinsen im Monate gesichert waren. Wollte man Papiere vertauschen, wußte er immer mit bewunderungswürdiger Sachkenntniß ein ganz anderes, viel besseres zu empfehlen, als jenes, das man einzutauschen beabsichtigt hatte.

Aber auch für die eingetauschten Papiere war er stets bereit, Wechsel auszustellen, grade so, wie für das eingezahlte Geld, und er behielt sie, um damit wieder im Interesse des Kunden zu arbeiten, der dafür nicht die Gefahr hatte, sein Capital zu Hause im Schranke vor Dieben weniger sichern zu können, als der Banquier in seinem darnach eingerichteten Comptoir. Kurz, er verstand die Sache wie kein anderer und gab sich viel mehr Mühe, den Kunden wirklich zu helfen, als die Banquiers in der Residenz. Daß kein Schwindel mit unterlief, dafür zeugte, von allen Umständen der Gründung, bei der die zwei ersten Bürger Langsteins betheiligt waren, abgesehen, auch der Umstand, daß er einzelnen Personen, denen seine Wechsel lieber waren als die Papiere, für die sie hafteten und die ihn vielleicht auch auf die Probe stellen wollten, am Verfalltage, der nach einem Monat kam, den Betrag sofort in baarem auszahlte, aber auch die Papiere gab, wenn sie es wünschten, ja, inzwischen sogar, wie sich dann zeigte, glücklich speculirt hatten und neue aussichtsvolle Papiere nebst einem Profit aus der Umwechslung dem überraschten Kunden einhändigte. Nach zwei Monaten zeigte sich's deutlich, daß er förmlich zu zaubern verstand, und man wußte nicht, was besser sei, seine Wechsel, die so hohe Zinsen trugen, oder seine Papiergeschäfte, bei denen man stets am Capital profitirte und doch keine Mühe mit dem Nachsehen nach den Cursen hatte, weil er alles besorgte, während der Wechsel ruhig in der Brieftasche auf den Verfalltag wartete. So mußte es kommen, daß, zumal am Ende jedes Monats, der Zudrang zum Bankgeschäfte ein massenhafter war, und es bot einen imposanten Anblick im überfüllten Comptoir, das schon nach einem Monate in einen großen Saal des ersten Stockes verlegt war, zu sehen, wie hier nach Tausenden die Wechsel bar ausbezahlt wurden, dort den freudig überraschten Kunden inzwischen umgetauschte neue Papiere vorgezeigt, dazu in barem Gelde der Differenzüberschuß hingelegt wurde. Natürlich ließ man die Papiere sammt dem Ueberschusse bis auf den nächsten Termin liegen, wie die Wechselinhaber höchstens die Hälfte ihrer zehn Procent in barem Gelde an sich zogen, das übrige auf einen neuen Wechsel übertragen ließen.

Da stets neue Capitalien zuströmten, die Kundschaft sich bis über den Bezirk hinaus erweiterte, hatte Herr Habicht die Geschäfte nicht mehr mit Müller allein machen können. Sechs Commis arbeiteten bald unter seiner Leitung, während ein Portier mit großem Dreispitz und einem silberbeschlagenen Stabe unten auf der Straße Sorge trug, daß die andrängenden Leute in schöner Ordnung sich nach dem ersten Stocke begaben, wo über einer hohen Glasthür mit matten Scheiben geschrieben stand: „Hauptcassa, Aus- und Einzahlungsbureau für das Publikum," während der in der ersten Zeit benutzte Raum des Erdgeschosses jetzt die Aufschrift trug: „Comptoir für Geldwechsel, Capitalsanlagen und Wechseldiscontirung im ersten Stock." Neben diesem Raume befand sich ein zweiter mit der Aufschrift: „Sprechsalon für finanzielle Consultation. Anmeldung beim Portier."

Der wachsende Aufschwung des Unternehmens versetzte alle diejenigen, welche dadurch ihr Vermögen in kürzester Frist verdoppelt und verdreifacht sahen, in einen wahren Rausch des Entzückens. Herr Habicht war in weitem Umkreise der Gegenstand einer die normale Werthschätzung weit übersteigenden Verehrung; man nannte ihn den Wohlthäter des ganzen Bezirks, und wenn er zuweilen mit seinem eleganten Gefährt auf das Land kam, glaubte man nach der Art der Begrüßung, die ihm widerfuhr, mindestens ein königlicher Prinz fahre durch das betreffende Dorf. Die sonst in ihren Höflichkeitsbezeugungen sehr kurz angebundenen Bauern neigten sich mit einer Ehrfurcht vor ihm, wie sie dem Herrn Bezirksamtmann niemals widerfuhr, wenn er zu einer Commission kam. Die Weiber eilten unter die Hausthüren und nahmen den zögernden Jungen verweisend die Mützen vom Kopfe.

Die Liebenswürdigkeit, mit welcher der „gnädige Herr" einem Bübchen den Flachskopf streichelte oder auch einer hübschen Dirne in die Wangen kniff, erhöhte seine Beliebtheit wesentlich und es gab für ländliche Windbeutel bald keine größere Prahlerei, als die Behauptung, man stände mit Habicht wie ein Kamerad, während ein Scherzwort oder gar eine kleine Zärtlichkeit das dadurch beglückte Mädchen überglücklicher machte, als eine vom Landesherrn als Perle der Hofbühne bezeichnete Ballettänzerin. In Langstein selbst war seine gesellschaftliche Stellung diejenige, welche der bekannte Nabob aus Rußland oder der Wallachei in gewissen Baderomanen einzunehmen pflegt. Er besaß zwar weder das dort beliebte dämonisch-melancholische Auge, noch die interessante Blässe des Gesichts, noch weniger liebte er es, durch stumme Blicke zu bezaubern oder durch kurze, vieldeutige Antworten zu verwirren, aber die Langsteiner Damen waren keine nach Dämonischem schmachtenden Badeprinzeßchen und keine geistreichen Wittwen, welche sich in der Alltäglichkeit des Alleinseins nach dem zweiten Manne sehnen, sondern fühlten sich hochbeglückt und begeistert von Hrn. Habichts nimmerruhender Geschwätzigkeit, welche sie Unterhaltungsgabe nannten, von seinen „feine Manieren" betitelte Commisphrasen und seinen rosenrothen Wangen mit dem zierlichen englischen Bärtchen. Er tänzelte von einer zur andern, hatte für jede ein galantes Wort, zuweilen sogar einen Seufzer, fühlte sich stets „unendlich glücklich", hatte jede Woche mindestens einmal „den schönsten Tag seines Lebens" und dazwischen fiel für jene ein reizendes Bild von der Rose, für diese ein anderes von „holden Sternen" ab, während es keine gab, die nicht wiederholt den Vorwurf der Grausamkeit von ihm geistreich lächelnd zu hören bekommen hätte. Kurz, er war ein „reizender Mann", gegen welchen Ernst Sturm, den man nur noch selten und dann nur des Gegensatzes halber erwähnte, als ganz gewöhnlicher Mensch erschien. Er hatte nur den einzigen, namentlich von den Mamas gerügten Fehler, daß er zu flatterhaft war und gar keine Anstalten zu einer „ernsten Richtung" machte.

Wohl schien es eine kurze Zeit, als sei Majors Leokadie die Blume, welche der lose Schmetterling am liebsten umflatterte, aber kaum, daß darüber Glossen gemacht wurden, als man ihn sich eingehender mit der Apothekerstochter unterhalten sah, die bald wieder von einem andern Sterne verdunkelt wurde. Wenn nun auch die Mamas darüber zuweilen einen leisen Tadel aussprachen, die Töchter im stillen erwogen, ob es denn ganz unmöglich sei, den liebenswürdigen Flattersinn in ein sicheres Netz zu bringen, so schadete ihm diese Eigenschaft doch keineswegs, hielt vielmehr, das Interesse für ihn stets auf gleicher Höhe. Dafür war er außerdem auch dadurch bemüht, daß er die Rolle des maître de plaisir mit aufopferndem Eifer übernahm und unerschöpflich in neuen Vergnügungsplänen war, welche besonders den Vortheil hatten, nicht zu große Ansprüche an die Cassen der Betheiligten zu stellen. Selbst der einbrechende Winter gab ihm Gelegenheit, seine geselligen Talente zu entfalten. Schlittenpartieen, natürlich nicht ohne Schlittenrecht, lebender Bilder, auch Tanzunterhaltungen unterbrachen die Eintönigkeit des Kränzchens, dem Carneval weit vorgreifend. Er plante auch ein Theater, fand aber zunächst einige Schwierigkeiten in der Auswahl der Darsteller.

Die Ausdehnung des Bankgeschäftes hatte endlich so gewaltigen Umfang gewonnen, daß nicht bloß Leute, welche noch einigermaßen als „Capitalisten" bezeichnet werden konnten, zu der Kundschaft desselben gehörten, sondern auch Tagelöhner und Dienstboten ihre Ersparnisse in den kleinsten Beträgen hintrugen, um dafür ratenweise Lose oder Staatspapiere zu erwerben, nachdem der erste Versuch einzelner nicht, wie man vorerst geglaubt hatte, vornehme Abweisung solcher Bagatellgeschäfte, sondern die freundlichste Aufnahme gefunden hatte. Herr Habicht trieb die Ratengeschäfte nicht wie die berüchtigten Ratenbriefhändler der Residenz, vor denen schon amtlich gewarnt worden war, sondern befolgte auch hier ein ähnliches Verfahren, wie bei den größern Capitalisten. Statt einen sogenannten Interimsschein oder ein anderes zweifelhaftes Papier von blendender Ausstattung den Leuten einzuhändigen, stellte er auf den kleinsten Betrag einen Wechsel aus, dem die zehnprocentige Verzinsung für den Monat zugrunde lag. Während der Kunde sein kleines Capital so trefflich verzinst sah, wurden die Einzahlungen pünctlich verbucht und schließlich demselben aus dem Buche vorgewiesen und zugleich freigestellt, das nun vollbezahlte Papier an sich zu nehmen oder die bisher angewachsenen Summen gegen Wechsel liegen zu lassen und mit den Einzahlungen fortzufahren, bis ein Papier von größerm Nennwerth angeschafft werden könne.

Natürlich war jedermann so klug, dieses letztere Anerbieten anzunehmen, denn ein Wechsel von Habicht und Compagnie war viel sicherer, als das Papier einer Actiengesellschaft in Oesterreich „unten" oder gar „drüben" in Amerika, von welcher ein armer Dienstbote nicht wissen konnte, was vorging. Herr Habicht antwortete selbst immer auf Befragen: Ich habe dort meine Verbindungen und kenne die Gesellschaft. Sie ist gut! Natürlich, setzte er lachend bei, ist die Entfernung etwas groß, wenn Sie sich immer erkundigen wollen. Wie die Firma Habicht und Campagnie steht, können Sie leichter erfahren. Da brauchen Sie nur nach Langstein hereinzufahren!

Das war so klar und leicht einzusehen, daß jeder es lieber sah, wenn Herr Habicht „so gefällig war" — er that es immer nur aus Gefälligkeit für die Leute der Umgegend—, einen Wechsel auszustellen.

Eine nothwendige Folge dieser neuen Richtung, durch welche das Bankgeschäft auch die kleinsten Capitalien an sich zog, war, daß niemand sein Geld in der Bezirks-Sparkasse lassen wollte, welche jährlich drei Procent bezahlte, während man bei Habicht zehn im Monat bekam. Es blieben bei dieser Anstalt nicht nur die Einzahlungen aus, sondern es wurden auch bereits niedergelegte Summen massenhaft zurückgezogen, sodaß deren Fortbestand fraglich zu werden drohte. Der Bezirksamtmann hatte seine frühern Bedenken bisher nicht mehr verlauten lassen, um so mehr, als die gesellschaftlichen Beziehungen ihm die Nothwendigkeit eines nähern Verkehrs mit Habicht auferlegten, wenn er nicht sich und seine Familie von ganz Langstein in die Acht erklären lassen wollte. Zudem war thatsächlich nichts geboten, was ihn zu anderer als zu einer Privatäußerung hätte veranlassen können, welche noch dazu bei dem Stande der Dinge ihm vielleicht mehr Ungelegenheiten hätte bereiten können, als dem davon betroffenen Bankgeschäft.

Nun aber, als die Sparkasse in eine solche Schwierigkeit gerieth, der Andrang der kleinen Leute zu dem Bankgeschäft von socialpolitischem Interesse für seinen Amtsbezirk wurde, und noch dazu von seiten mehrerer Großgrundbesitzer, welche sich bisher der ganzen Sache gegenüber zurückhaltend verhalten hatten, an ihrer Spitze Ritter, an ihn die Aufforderung gerichtet wurde, von Amts wegen Schritte zu näherer Untersuchung dieses eigenthümlichen Falles zu thun, glaubte er nicht mehr ruhig bleiben zu dürfen. Er nahm Rücksprache mit dem Rentbeamten und erklärte diesem seine Absicht, an die Kreisregierung zu berichten und von dort Verhaltungsmaßregeln zu erbitten. Der Rentbeamte zuckte die Achseln und meinte, die Regierung werde in dieser Angelegenheit nichts thun können, da nach seinem Ermessen kein Grund gegeben sei, einen straffälligen Schwindel zu vermuthen, durch die Betheiligung des Brauers Kratzer und des ehemaligen Kaufmanns Müller aber dem Unternehmen thatsächlich bedeutende Mittel zu Gebote ständen.

Eine Stunde darauf wußte man bereits im Habichtschen Bankcomptoir von dieser Besprechung der beiden Beamten. Müller und der eben anwesende Brauer zeigten einen unbändigen Zorn über dieses „Beamtenvolk" und erklärten, sie würden die nächste Gelegenheit benutzen, den Bezirksamtmann wegen Ehrenbeleidigung zu verklagen. Herr Habicht kaute eine Weile abwechselnd an der Unter- und Oberlippe, zupfte seinen kleinen Bakkenbart in die Breite und sagte dann lächelnd:

Wozu ereifern sich die Herren? Haben wir uns denn vor irgend wem zu fürchten?

Am selben Abend wurde ein von Herrn Habicht veranstaltetes ländliches Fest in einem Dorfwirthshause gefeiert, wobin man mit Schlitten fuhr. Der Bezirksamtmann hatte sich mit seiner Familie ebenfalls eingefunden und die beiden Theilhaber das Herrn Habicht waren ganz erstaunt, zu bemerken, wie dieser sich mit dem thatsächlichen Feinde unterhielt, sogar mehrmals belustigt auflachte. Das Fest war allerliebst. Man tanzte zu den Klängen einer Ziehharmonika und in den Pausen tummelte man sich, da der Tanzplatz zu wenig Raum bot, auf dem schmalen Gange, an der Treppe und sogar im obern Stockwerke des Wirthshauses umher. Letzteres wurde trotz der dort herrschenden Dunkelheit, die der durch ein kleines Fenster einfallende Mond nur schwach erhellte, von einzelnen Paaren gern aufgesucht, da man hier nicht gar so beengt war wie auf dem Gange oder an der Treppe und auch die Zugluft, die dort herrschte, vermied.

Plötzlich vermißte man Herrn Habicht und zugleich Beatrix. Sie hatten eben miteinander getanzt und waren noch an der Treppe bei andern stehend gesehen worden. Endlich, als schon auf verschiedenen Lippen ein boshaftes Lächeln schwebte, das die Frau Bezirksamtmännin unruhig auf ihrem Sitze werden ließ, erschienen die beiden; Herr Habicht, wie hier und dort behauptet wurde, mit einer fast feierlichen Miene, Beatrix mit etwas gerötheten Wangen und auffallend glänzenden Augen. Es wurde darüber manches im stillen geflüstert und auf dem Heimwege konnte ein aufmerksames Ohr in den verschiedenen Schlitten Worte hören wie: „Er hält sie zum Narren!" „So thöricht in diesem Alter zu sein!" „Sie glaubt am Ende, er mache wirklich Ernst!" „Es war eigentlich doch recht unpassend!" „Ich hätte nicht gedacht, daß der junge Mann sich so vergißt!"

Des andern Tages hörte die staunende Stadt, Herr Habicht habe sich mit Beatrix verlobt. Die Fama wollte wissen, die Sache sei nicht so glatt abgelaufen, der „Alte" habe merkwürdigerweise Schwierigkeiten gemacht, es habe Thränen gekostet, endlich aber habe Herr Habicht doch den Weg zum väterlichen Herzen gefunden.

IX.

Ernst Sturm und seine Frau lebten in ihrer freundlichen Vorstadtwohnung still behaglich ihrem jungen Eheglücke und nach drei Monaten waren die Flitterwochen noch nicht zu Ende.

Nach drei Monaten eines auch nicht durch den geringsten Zwischenfall getrübten Glückes zogen sich plötzlich düstere Wolken über dem Horizonte des jungen Paares zusammen. Zuerst bemerkte nur Ernst davon und, ohne Auguste etwas ahnen zu lassen, kämpfte er es still für sich durch. Er hatte jenen größern Roman, welchen er der Schwiegermutter gegenüber als einen Theil seiner Aussichten angeführt hatte, sogleich nach der Hochzeit an einen Verleger geschickt. Jetzt sandte dieser das Manuscript zurück mit dem Bemerken, die Arbeit enthalte zu wenig Handlung, um ein größeres Publicum zu interessiren, und eigne sich nur für Leute von höherer philosophischer Bildung, die aber bekanntermaßen in Deutschland keine Romane lesen.

Vor Auguste verbarg er sorgfältig den bittern Schmerz, den er empfand. Als der Postbote mit der verhängnißvollen Sendung kam, hatte diese harmlos gefragt:

Das ist wohl etwas, was jetzt gedruckt worden ist?

Nein, hatte er, seine Erregung mühsam bezwingend, erwidert, dann wurde man das Manuscript nicht zurückschicken. Es kommt von einem Verleger, der es nicht nehmen will.

Das macht doch nichts? sagte Auguste darauf. Du bist ja ein berühmter Schriftsteller, und wenn der eine es nicht nimmt, nehmen es dafür andere. Nicht wahr?

Ich hoffe es! antwortete Ernst beklommen. Uebrigens, liebes Weibchen, wenn mich dein guter Vater und die Langsteiner Herren zur Berühmtheit gestempelt haben, so ist dies deshalb noch nicht für weitere Kreise maßgebend.

Damit war für Auguste das Ereigniß erledigt. Er wollte ihr den Kummer des Weiteren ersparen. Derselbe kam immer noch früh genug. Er war nur theilweise durch den ermuthigenden Zuspruch guter Freunde beruhigt, als eines Tages ein Brief an ihn kam, dessen Adresse ihm völlig unbekannte Schriftzüge trug. Er öffnete denselben und die Unterschrift besehend, war er lebhaft erstaunt, Herrn Ritter als Absender kennen zu lernen. Begierig, was dieser Mann grade ihm zu schreiben hätte, las er:

„Hochgeehrter Herr! Sie werden sich wundern, von mir einen Brief zu erhalten. Ich hoffe jedoch, derselbe ist Ihnen eher willkommen als unangenehm."

Nach dieser Einleitung folgte eine ausführliche Schilderung der Vorkommnisse in Langstein, darauf hieß es weiter:

„Ich habe mit mehreren andern Personen des Bezirks, welche sich noch die Besinnung bewahrt haben, Schritte gethan, um den Herrn Bezirksamtmann zu einer Einmischung in dieses Treiben zu veranlassen. Derselbe hat unser Vorgehen dadurch beantwortet, daß seine Tochter sich vor einigen Tagen mit Herrn Habicht verlobte. Es kann nun kein Zweifel mehr sein, daß dieser Herr eine Copie jener Schwindlerin ist, welche vor einiger Zeit in — — — ihr Unwesen getrieben hat. Ich bin trotz der zwischen uns schwebenden Differenz gestern zu Ihrem Herrn Schwiegervater gegangen, ihm die Augen zu öffnen, wurde aber von ihm und seiner Frau in der brutalsten Weise abgewiesen. Ich bin nun Ihrem Schwiegervater freundlicher gesinnt, als er glaubt, und möchte ihn rechtzeitig vor dem Verderben bewahren. Was ich über Habichts Vergangenheit erfuhr, ist vollkommen Widersprechendes. Sie sind vielleicht in der Lage, sich genauer zu unterrichten, und dann wird es in Ihrem und Ihrer Frau Gemahlin Interesse sein, Ihre Schwiegereltern vielleicht mit mehr Erfolg als ich von der gefährlichen Blindheit zu heilen, in der sie jetzt befangen sind. Ich hoffe, Sie sehen in dieser Mittheilung die aufrichtige, selbstlose Theilnahme für mir hochschätzbare Personen, und bitte Ihrer Frau Gemahlin meinen verbindlichen Gruß zu melden.

Hochachtungsvoll Franz Ritter."

Ernst war von diesem Briefe aus mehrfachen Gründen lebhaft berührt. Der Inhalt an sich war vollkommen geeignet, ihn für seine Schwiegereltern und mittelbar für seine Frau und sich selbst besorgt zu machen. Die Gründe aber, welche Ritter zu seinem Briefe veranlaßt haben mochten, erschienen ihm nicht so ganz selbstlos, wie dieser behauptete. Er glaubte, dahinter ein noch immer vorhandenes lebhaftes Interesse für Augustens Geschick zu erkennen.

Ihn heftig erschreckend, tauchte der Gedanke in seinem Gehirn auf, Auguste wäre doch vielleicht an der Seite dieses nüchternen, aber braven Mannes glücklicher geworden, als mit ihm. Bitter schmerzlich war die Folgerung, die sein einmal zum Trüben, Düstern hinneigender Geist daran knüpfte, daß er zu früh, zu unbedacht das Schicksal eines andern Wesens an sich geknüpft habe, statt zu warten, bis eine festbegründete Stellung ihm diesen Schritt erlaubte. Aber noch war er fest entschlossen, von Auguste den eigenen Kummer fern zu halten, ihre glückliche Sorglosigkeit so lange als möglich vor dem Gifte zu bewahren, das in sein eigenes Glück vergällend eingedrungen war. Ein leiser Schatten davon kam ja so schon durch Ritters Brief an sie, dessen Inhalt ihr nicht gleichgiltig bleiben konnte. Nach einer Weile raffte er sich dann aus seiner melancholischen Stimmung auf und holte Auguste aus der Küche in die Wohnstube. Dort übergab er ihr den Brief. Sie erschrak so sehr, daß ihre rothen Wangen die Farbe verloren, und die Thränen schimmerten in ihren Augen, als sie den Gatten fragte:

Was hälst du davon? Glaubst du wirklich —?

Dieser antwortete mit schwer erkämpfter Ruhe:

Zunächst will ich noch gar kein Urtheil fällen. Vor allem werde ich mich jetzt über diesen Herrn Habicht genauer erkundigen. Ich wollte es schon früher thun, habe es aber vergessen, weil bisher kein zwingender Anlaß dazu war. Wenn sich nun auch Bedenken herausstellen sollten, so ist auch nichts versäumt. Dein Vater hält auf meine Meinung, und wenn ihm Thatsachen mitgetheilt werden, wird ihn dies eher bestimmen, als die allgemeine Warnung Ritters, der ohnehin nicht mehr in Gunst bei ihm steht.

Leider! sagte Auguste.

Ernst sah seine Frau, ohne daß sie es bemerkte, überrascht an.

Du bedauerst diesen Streit der beiden also ernstlich? fragte er.

Gewiß thue ich das, war die Antwort. Ritter war ein guter Freund des Vaters und man weiß nie, wie man solche nothwendig brauchen kann. Jedenfalls wäre er immer von gutem Einflusse auf ihn gewesen, denn er ist nicht nur klug, sondern auch ein ausgezeichnet braver Mann. Dies zeigt sich am besten darin, daß er diesen Brief an dich schreibt, an dich, nach allem, was geschehen ist.

Du hast recht, Auguste, dieser Brief ist ein Beweis großen Edelmuthes! sagte Ernst, nicht unangenehm, aber doch ganz seltsam von den Worten seiner Frau berührt. Es freut mich, daß du ein so richtiges Urtheil über ihn hast. Sonst sind Frauen gern geneigt, einen Mann, der einmal zu ihrem Herzen in einer gewissen Beziehung stand, nach irgend einer Richtung falsch aufzufassen.

Eine Weile besprachen sie noch Einzelheiten des Briefes, wobei Ernst stets mit Erfolg bemüht war, beruhigend sich zu äußern und die bestmögliche Auslegung der mitgetheilten Thatsachen zu finden. Dann kehrte Auguste vergnügt in ihre Küche zurück. Außer der festen Ueberzeugung, welche sie von der geschäftlichen Klugheit ihres Vaters hatte, ließ auch die noch immer, wie in den Flitterwochen, gehobene Stimmung die Sorge in ihrer wahren Gestalt nicht an die von Lebenslust und Glück erfüllte Frau herankommen. Ernst beobachtete dies mit wehmüthiger Freude und setzte sich dann wieder an den Schreibtisch, nicht um zu arbeiten, sondern um das warme Lob, welches Auguste für Ritter hatte, zu neuen, trüben Gedanken zu benutzen.

Grade am Abend jenes Tages kamen zwei Freunde Ernsts zum Besuch, beide in der Redaction einer großen Zeitung beschäftigt. Sie ließen sich die Einladung zum Abendbrot, dessen entsprechende Vermehrung Auguste mit raschem Geschicke besorgte, gefallen und Ernst richtete alsbald die Frage an sie, ob ihnen nicht ein gewisser Adolf Habicht bekannt sei. Er glaube den Namen früher gehört und auch den Mann selbst auf der Gasse gesehen zu haben, doch fehle ihm jede nähere Erinnerung.

Adolf Habicht! begann sogleich der eine. Wer von uns kennt diesen Ehrenmann nicht!

Natürlich, sagte der andere scherzend, du hast dich als ein literarisches Wesen höherer Gattung nie um die innern Verhältnisse der gemeinen Tagespresse gekümmert, höchstens einen Feuilletonartikel vornehm auf den Redactionstisch gelegt. Im andern Falle müßtest du wissen, daß dieser Herr Habicht bis vor kurzem der Drucker und Herausgeber des „Freien Volksblattes, Organ für Wahrheit, Aufklärung und bürgerliche Interessen" war.

Des freien Volksblattes! rief Ernst aus und rückte seinen Stuhl gewaltsam zurück.

Die um nähere Auskunft bittende Hausfrau erfuhr nun, daß das freie Volksblatt eine kleine, billige Zeitung aus der Classe der Revolverblättchen war. Diese Revolvertendenz verfolgte dasselbe noch dazu in einer ganz außerordentlich ausgeprägten Weise. Unter Voransetzung einer kleinen, aus Abfällen größerer Zeitungen bestehenden politischen Schürze enthielt dasselbe vor allem, wie die Abonnementseinladungen zu sagen pflegten, „locale Mittheilungen, welche für die bürgerlichen Kreise von hervorragendem Interesse sind."

Dieses Interesse war ganz eigenthümlicher Art. Gab es in einer Familie Verhältnisse, die eine Geheimhaltung vor der Oeffentlichkeit wünschenswerth machten, so waren diese alsbald von dem „Correspondenten" des Volksblattes aufgestöbert, und nun wurde es dem Oberhaupte der betreffenden Familie anheimgestellt, das Geheimniß gedruckt und pikant zugerichtet zur Würze seines Frühstücks zu lesen oder eine kleine „Entschädigung" dafür zu bezahlen, daß die Redaction auf einen so kostbaren Unterhaltungsstoff für die Abonnenten verzichtete. Theater-Recensionen brachte das Volksblatt nicht, aber es zog die Kunst wenigstens so weit in den Rahmen seiner Thätigkeit, daß die ehelichen Zwistigkeiten des mit der Primadonna vermählten Heldentenors, die financiellen Verlegenheiten des tragischen Liebhabers, besonders aber die Boudoirgeheimnisse der Tragödin oder der Soubrette u. s. w. als bedauerliche Beweise veröffentlicht wurden, „wie wenig die Künstler bestrebt seien, auch in ihrem Privatleben die Achtung zu erwerben, ohne welche auch die glänzendste Begabung ein zweifelhaftes Geschenk sei."

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Geschichtstragödien.

Ein interessantes Beispiel dafür, wie die Weltgeschichte sich oft wiederholt, bieten zwei Vorkommnisse bei den Indianern von Yukatan, Mexico, von denen das eine sich im Jahre 1541, das andere erst vor einigen Wochen abspielte.

Die Eroberung von Yukatan durch die Spanier nahm volle 20 Jahre in Anspruch und bildet eines der blutigsten Geschichtscapitel; sie würde noch viel länger gedauert haben, wenn die Eingeborenen nicht unter sich selbst zerfallen wären. Vater Cogolludo erzählt hierüber in seiner „Geschichte von Yucatan" Folgendes:

„Am 21. Januar 1541 betraten die ersten Spanier das Land. Der Häuptling der Provinz Mani, Tuteel Xiee, streckte freiwillig vor ihnen die Waffen und versprach, sich zum Christenthum zu bekehren. Außerdem aber schickte er Gesandte zu den Häuptlingen der Cocomes in Sotuta, welche die Hauptvertreter der Mayas-Indianer, des Kernes der Bevölkerung, waren, und lud sie ein, sich ebenfalls den mächtigen Spaniern zu unterwerfen. Als die Gesandtschaft Sotuta erreichte, hörte der Oberhäuptling Cocom ihren Worten aufmerksam zu und kündigte an, daß er in vier oder fünf Tagen seine Entscheidung geben werde. Dann berief er alle seine Vasallen zu einer Berathung, und man beschloß, angeblich zur Ehre der Gesandten, eine große Jagd und einen Schmaus zu veranstalten. Drei Tage lang wurden die Gesandten an einem Platze Namens Otzmal mit dem Besten bewirthet, was das Land bot; am vierten Tage fand im Freien unter einem Breiapfelbaum ein Bankett statt, wo es ganz besonders hoch herging. Als aber das Dessert aufgetragen wurde, schnitten die Diener auf ein gegebenes Zeichen sämmtlichen Gesandten die Hälse ab. Nur Einer Namens Ah-Kin-Chi wurde am Leben gelassen, damit er seinem Herrn verkünde, was vorgefallen war, und ihm sage, man halte ihn für einen elenden Feigling. Welchen Eindruck diese Botschaft auf seinen Gebieter machte, konnte Ah-Kin-Chi allerdings nicht mehr sehen; denn die Cocomes stachen ihm, ehe sie ihn entließen, noch die Augen aus."

Genau derselbe grausige Vorgang trug sich im verflossenen Monat bei den Nachkommen von Cocom und Tuteel Xiee zu. Der Hauptstamm dieser Indianer nennt sich Chan Santa Cruz, nach der gleichnamigen Stadt, welche sie vor 35 Jahren gründeten, als sie nach über 300jährigem Kampf mit der spanischen und später mit der mexicanischen Regierung wieder ihre Freiheit errungen hatten. Dieser Stamm ist der einzige völlig unabhängige in Yukatan; sein ausgedehntes Gebiet wird zwar allgemein zu Mexico gerechnet, gehört aber nur auf dem Papiere dazu. Thatsächlich haben die Mexicaner nicht die geringste Controlle über dieses Volk. Schon häufig sind Versuche gemacht worden, die Chan Santa Cruz-Indianer, welche bis in die neuere Zeit hinein öfter größere oder kleinere Einfälle in das Gebiet der weißen Bewohner jener Halbinsel machten und daher eine beständige Gefahr für die Nachbarbevölkerung bilden, auf dem Wege friedlicher Verhandlung zur Anerkennung der mexicanischen Regierung zu bewegen; aber stets sind diese Versuche an dem Stolze und dem alten Grolle dieses heldenhaften Stammes gescheitert.

Im vorigen Monat nun gelang es dem Mexicaner Francisco Avila, dessen Gattin bei einem früheren Indianereinfall gefangen genommen worden war, und der sie dann besuchte und von den Indianern gezwungen wurde, dauernd bei ihnen zu wohnen, im Verein mit dem Unterhäuptling Juan Chuc eine Friedenspartei zu bilden, welche für die Unterwerfung unter Mexico lebhaft agitirte und auch eine kleine Minderheit für diese Idee gewann. Die Uebrigen machten sich anscheinend nicht das Geringste aus dem Treiben dieser Partei, — aber im Stillen verschworen sich die Häuptlinge, außer dem obengenannten, zur exemplarischen Bestrafung der „Verräther". Es wurden Vorbereitungen für ein großes Fest getroffen, daß jedes Jahr um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche oder kurz darnach von diesem Stamme abgehalten wird; auch mehrere benachbarte Stämme wurden dazu eingeladen. Als das großartige Fest sich seinem Ende näherte, wurde ein verabredetes Zeichen gegeben, auf das alle freiheitlich gesinnten Indianer aufsprangen, lange Messer (machetes) zogen und sämmtlichen Anhängern der Friedenspartei die Hälse durchschnitten. Nur dem Häuptling Juan Chuc wurde das Leben geschenkt, jedoch alle Mitglieder seiner Familie neben ihm ermordet. Die Aussichten, daß dieser Stamm sich den Mexicanern unterwirft, sind natürlich jetzt in hoffnungslose Ferne gerückt.

Ein ehrlicher Gouverneur.

In den 21 Jahren, seit Nevada als Staat in die Union aufgenommen worden ist, hat sich dort allerlei zugetragen, was nicht verdiente, von zukünftigen Geschichtsschreibern des „Lumpenstaates" übergangen zu werden. Wir machen deshalb hier auf nachfolgenden, noch wenig bekannten Vorfall aufmerksam, welcher ein ehrendes Zeugniß für den früheren Gouverneur L. R. Bradley ablegt. Ehrliche Staatsoberhäupter sind ja ohnehin heutzutage nicht sehr dick gesät.

Bald nachdem Nevada zum Staat erklärt war, fand es die Legislatur nothwendig, die Einkünfte der Bergwerke zu besteuern, um die Staatsausgaben würdevoll decken zu können; denn die Bergwerke bildeten seit 1859 die Hauptindustrie Nevadas. Die Bergwerksunternehmer Nevadas, welche damals glänzende Geschäfte machten, bezahlten die Steuer willig, bis sich eines Tages, nachdem die große „Comstock-Mine" eröffnet worden war, ein bedeutender Ueberschuß im Schatzamte herausstellte. Wie sollte man sich von diesem Ueberschuß befreien? Die beste Methode hierzu war nach Ansicht der Bergwerksbesitzer, die ihnen aufgelegte Steuer gehörig zu reduciren. Ein schlauer Advokat entwarf eine diesbezügliche Gesetzesvorlage, die eigentlich, obwohl sehr verclausulirt, die völlige Abschaffung jener Steuer bedeutete. Die hochweisen Gesetzgeber merkten größtentheils den Pferdefuß nicht, und die, welche ihn merkten, wurden wacker „geschmiert". So drang die Vorlage durch und ging an den Gouverneur zur Bestätigung. Niemand glaubte, daß der Gouverneur sich den größten Capitalinteressen des Landes entgegenstemmen würde, Bradey aber ließ die Bill sehr lange unberücksichtigt liegen. Die Bergwerksbesitzer bekamen Angst, versammelten sich und boten dem Gouverneur $100,000 als Bestechungsgeld an. Dies aber machte Bradey so zornig, daß er sofort die Bill vetirt an die Legislatur zurückschickte. Aus Rache hierfür bewirkten die Bergwerksbesitzer, daß er bei den nächsten Wahlen durchfiel. Das Bergwerksgeschäft ging übrigens während der nächsten Administration so zurück, daß es sich nicht mehr lohnte, eine Bestechungssumme zum Durchdrücken jener Vorlage daranzuwenden.

Recht hübsch sagt Ella Wheeler-Wilcox in ihrer neuesten Novelle: „Ich habe oft gedacht, Gott müsse eine Frau sein, weil er gar so viel verzeihen soll."

Verschiedenes.

— Das Neueste in der Papierfabrikation sind die Papierhausschuhe. Ein Fabrikant in London hat sich sein Verfahren, Hausschuhe aus Papiermasse herzustellen, patentiren lassen. Er nimmt für die Obertheile Papiermachee und macht die Sohlen aus Pappe, Lederkarton oder dergleichen. Ober- und Untertheil werden mit Leim fest verbunden; die Sohle erhält je nach Wunsch einen Absatz oder wird ohne einen solchen angefertigt. Ebenso hält man es mit dem Futter der Schuhe, das man entweder beifügt oder wegläßt.

— Ueber einen neuen Fall der Verurtheilung eines Unschuldigen berichtet der „Liegn. Anz.": Am 27. November wurde in Beuthen der Lohnfuhr-Unternehmer Pese, welcher vor zwei Jahren wegen Meineides zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt war, infolge Wiederaufnahme des Verfahrens freigesprochen. Pese war wegen Meineides verurtheilt worden, nachdem er in einem Civilprocesse einen Eid geschworen, daß er eine streitige Geldsumme nicht empfangen habe. Der Gegner Clemens Weiß hatte im Schwurgerichtsverfahren beschworen, daß die 4500 Mark am 30. December 1874 für Pese verrechnet worden seien. Gleich darauf wurde aber gegen Weiß Anklage erhoben und derselbe wegen fahrlässigen Meineids zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Bei diesem Termine ließ sich der Gerichtshof ein Gutachten über den Geisteszustand des Weiß geben, welches dahin lautete, daß Weiß mit Epilepsie behaftet und daß durch übermäßiges Genießen von Getränken der Zustand seines Geistes und insbesondere auch des Gedächtnisses ein abnormer sei. Rechtsanwalt Pohl-Gleiwitz beantragte auf Grund der Verurtheilung des Weiß Revision des Processes beim Reichsgericht, daß auch dem Antrage statt gab und die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor das Schwurgericht verwies. In diesem Verfahren wurde nun Pese freigesprochen, nachdem er acht Monate bereits im Zuchthause gesessen hatte. Der Staatsanwalt selbst hatte beantragt, auf Nichtschuldig zu erkennen. — Und angesichts solcher Fälle, die nur zu häufig wiederkehren, sträubt sich die Regierung immer noch gegen die von liberaler Seite geforderte Entschädigung unschuldig Verurtheilter!

— Die rheinische Kochkunstausstellung, welche kürzlich geschlossen wurde, hat mit einer herzerfreuenden Schlußscene geendet. Die Conditoren und Delikatessenhändler, Metzger und Droguisten 2c. hatten ihre Leute zur Ausstellung geschickt, um die Sachen zurückzuholen. Da kam ein Kölner Kaufmann, Herr Fritz Böhle, auf die dankenswerthe Idee, die Aussteller auf das in der Nähe gelegene Kloster hinzuweisen, in welchem Arme und Kranke von mildthätigen Nonnen gepflegt werden; Herr Böhle legte es den Ausstellern warm ans Herz, der Armen zu gedenken, und siehe da, fast alle Aussteller erklärten, ihre Vorräthe den Armen-Schwestern geben zu wollen. Riesenbraten und Schinken, Pasteten und Torten, Butter und Käse, Essig und Oele, Fasanen und Poularden—Alles wanderte nun blitzschnell in das Kloster; ein Delikatessenhändler allein spendete dreißig Körbchen der verschiedenartigsten, feinsten Gemüsesorten. Alles in Allem hatte man schon 55 mächtige Schlußkörbe gefüllt, als die Gaben noch immer reichlich flossen. Bei den Dankesthränen der Nonnen blieben auch unter den Zuschauern nur Wenigen die Augen trocken.

— Laut einer vom Ingenieur Guison im „Echo des Alpes" veröffentlichten Uebersicht sind in den letzten 27 Jahren bei Besteigung der Alpen 134 Personen um's Leben gekommen, und zwar 40 Führer und Träger, 80 Touristen, 2 Klosterbrüder von St. Bernhard, 11 Arbeiter, welche über die Alpen gingen, und 1 Krystallsucher; 16 Personen infolge Erschöpfung und Kälte, 15 durch Ausrutschen auf den Felsen oder dem Grase, 4 durch rollende Steine, 27 durch Lawinen, 16 durch unter den Schritten der Touristen einstürzenden Schnee oder Eis. Die Spitze des Montblanc wurde von 1859—1875 573mal bestiegen, dabei verloren 25 Personen ihr Leben.

— Aus der Schweiz, Anfang Dezember. Ueber den Transport einer Krupp'schen Riesenkanone von Essen nach Spezia durch die Schweiz berichtet das „Luz. Tagbl." Die Verhandlungen von Krupp mit den Bahnen dauern schon viele Monate und scheinen nunmehr zum Abschluß gekommen zu sein, so daß der „Rummel" bald wird losgehen können. Der Transport geht über die aargauische Südbahn, also nicht über Luzern, sondern via Rothkreuz. Die Kanone hat 121 Tonnen Gewicht. Das Monstrum mißt 15 Meter Länge, bei 1,2 größtem Durchmesser. Der Wagen besitzt 16 Achsen (32 Räder) und eine Länge von circa 23 Metern. Er ist Eigenthum der Fabrik Krupp und sehr schön konstruirt, so zwar, daß die Last sich auf jede Achse gleich vertheilt und daß je vier Achsen eine Gruppe bilden, welch' letztere sich zwanglos in die Bahnkurven einstellen kann.

— In der Missionskapelle in Little Wild Street, Drurylane, London, fand kürzlich unter dem Vorsitz Lord Coleridge's das alljährige übliche Essen statt, wozu nur Gäste Zulaß erhalten, die den Verbrecherklassen angehören und ihre Strafe verbüßt haben. Diesmal hatten sich mehr als 200 dieser sonst ungebetenen Gäste eingefunden, von denen die meisten bereits Bekanntschaft mit dem Zuchthause gemacht haben. Nach der Sättigung der merkwürdigen Gesellschaft richtete Lord Coleridge eine längere Ansprache an dieselbe, in welcher er den Versuchungen, welche sich der sündigen Menschheit darbieten, in humaner Weise Rechnung trug. Redner bezeichnete als eines der traurigsten Dinge im Leben eines Richters die Ueberzeugung, daß er durch irgend eine Bestrafung so wenig Gutes erzielen kann.

— In Paris erregt eine neue Uhr Aufsehen, bei welcher natürlich die Elektrizität eine Rolle spielt. Das Zifferblatt gleicht einem Tamburin, auf welchem die Stunden mittels gemalter Blumen bezeichnet sind. Die Rolle der Zeiger aber spielen eine große und eine kleine Biene, welch' letztere die Minuten bezeichnet. Beide Bienen laufen unter der Einwirkung verborgener Magnete in zwölf, bezw. einer Stunde um das Zifferblatt von Blume zu Blume.

— Was ist Tafelgetränk des Fürsten Bismarck, Birresborner oder Niederselterser? Diese wichtige Frage ward in einem Beleidigungsproceß vor dem Amtsgerichte in Kamberg erörtet, in welchem der Director des „königlichen Brunnencomptoirs zu Niederselters" wegen Beleidigung des Herrn B. Meising zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt worden ist. Der Verklagte hatte in einer Annonce der „Köln. Ztg." behauptet, der Vertreter des Birresborner Brunnens habe nicht das Recht, dieses Wasser als Tafelgetränk des Fürsten Bismarck zu bezeichnen, dasselbe erscheine seit längerer Zeit nicht mehr auf seiner Tafel.

— Aus einer amerikanischen Kandidatenrede. Das, meine Mitbürger, sind meine Ansichten, die Ansichten eines ehrlichen Mannes, eines ehrlichen Politikers. Wenn Sie aber Euern Beifall nicht finden, so bin ich im Interesse der guten Sache auch bereit, dieselben zu ändern!

Zoologische Gedächtnißstrophen.

(Den Heldinnen der Mode.)

Der Indier sieht den Kakadu
Auf hohen Bäumen brüten,
Er kommt auf den Antillen vor,
Sowie auf Damenhüten.

Der Kolibri umflattert gern
Die bunten Wiesenblüthen;
Man trifft ihn in Brasilien an,
Sowie auf Damenhüten.

Die Eidergans bringt südlich vor
Bis in das Land der Jüten,
Sie nistet oft am Kattegatt,
Sowie auf Damenhüten.

Im Nest des Haselhuhnes soll
Der Fuchs bisweilen wüthen,
Es hält sich in Gebüschen auf,
Sowie auf Damenhüten.

Auf Ebnen hockt der Pfefferfraß,
Zumal auf sonndurchglühten,
Er zeigt sich in Paraguay,
Sowie auf Damenhüten.

Die Haubenlerche war bekannt
Schon bei den alten Skythen,
Quartiert sich nah' den Dörfern ein,
Sowie auf Damenhüten.

Das Krächzen läßt die Arara
Von keinem sich verbieten,
Man findet ihn in Borneo,
Sowie auf Damenhüten.

Vom Drontevogel melden uns
Die Forscher bloß nach Mythen,
Aus diesem Grunde sieht man ihn
Auch nicht auf Damenhüten.

Alexander Moszkowski.

— Macht der Gewohnheit. Johann ist seinem Herrn ein treuer Diener geblieben, obwohl derselbe bereits das letzte Reitpferd verkauft und sich als Ersatz ein Bicycle angeschafft hat. Kommt nun sein Herr von einer längeren Spazierfahrt heim, so hat Johann nichts Eiligeres zu thun, als das Bicycle seinem Herrn abzunehmen und es langsam auf- und abzuführen — wegen der Abkühlung.

— „Kindermund". Klein Käthchen läßt sich des Morgens im Bett von Mama erzählen, was der liebe Gott Alles erschaffen habe. „Da machte der liebe Gott zwei Lichter, ein großes, das den Tag regiert, und ein kleines, das die Nacht regiert," berichtet die Mama. — „Nun, Käthchen," examinirt der zuhörende Papa, „welches ist das große Licht, das den Tag regiert?" Nach einigem Ueberlegen sagt Käthchen: „Die Sonne." — „Richtig, mein Kind, und das kleine Licht, welches die Nacht regiert, ist?" — „Die Nachtlampe," ist Käthchens schüchterne Antwort.

— Alles ausgegangen. Herr: Ist der Herr zu Hause? — Dienstmädchen: Nein, der Herr ist ausgegangen. — Herr: Ist denn die gnädige Frau zu Hause? — Dienstmädchen: Die ist auch ausgegangen. — Herr: Nun, vielleicht kommen sie bald zurück. Führen Sie mich in ein warmes Zimmer, ich will dann warten, bis sie kommen. — Dienstmädchen: Bedaure sehr, das Feuer ist auch ausgegangen. — Herr: Na, dann sagen Sie der Herrschaft, auf einen so kalten Empfang hätte ich nicht gerechnet.

— Moderne Kinder. Hör', Hugo, Dein Papa sieht aber recht streng aus. Wie bist Du denn mit ihm zufrieden. O er ist ja soweit ein seelensguter Mann, nur eins hab' ich an ihm auszusetzen, er tadelt öfters seine Kinder.

— Schon in der Jugend. — Was sagen Sie? von Heidelberg bis Speyer seien es blos 5 Stunden! Nein, nein, da täuschen Sie sich! Sind es doch schon in meiner Jugend gute 6 Stunden gewesen!

— Aus der Gesellschaft. „Tanzen Sie gern, Fräulein?" — „O ja." — „Lieben Sie Wagner'sche Musik?" — „Ach nein." — „Fahren Sie gern auf dem Wasser?" — „O ja." — „Gehen Sie häufig in's Theater?" — „Ach nein." — „Aber wissen Sie denn nichts anderes zu antworten als „O ja" und „Ach nein"?" — „O ja."

— Der tactvolle Gast. Ein junger Mann wird von einer verwandten alten Dame zum Souper eingeladen. Wie man sich zum Essen niedersetzt, sagt die freundliche Tochter des Hauses zu dem Geladenen: Aber Herr Cousin, Sie müssen schon vorlieb nehmen, große Umstände haben wir nicht gemacht. — Cousin: O! ich bitte schön; das schlechte Essen bin ich schon aus den Hotels gewohnt.

— Ein Schriftsteller fährt einen Collegen auf der Straße mit den Worten an: „Ich höre, Herr Doktor, daß Sie in einem Kreise, wo man mein Talent gerühmt, behauptet, ich hätte überhaupt keins." — „An der ganzen Geschichte ist kein wahres Wort," ruft der Angesprochene, sich entschuldigend. „Ich befand mich, trotz meines regen Verkehrs, nie in einem Kreise, in dem Jemand Ihr Talent gerühmt."

— Gemüthlich. 1. Reisender: Können Sie mir nicht sagen, ob sich außen an diesem Zug eine Nothleine befindet? — 2. Reisender (sieht rechts und links aus dem Fenster): Nein, es ist keine angebracht. — 1. Reisender (eine Pistole ziehend): So, dann darf ich Sie wohl um Ihre Börse ersuchen?!

— Immer unterthänigst. — Kammerjäger (zum Kammerdiener): „Verzeihen Sie gütigst, ist vielleicht das Schlafgemach Sr. Durchlaucht jetzt frei, damit ich mich daran machen kann, das durchlauchtigste Ungeziefer zu vertreiben?"

— Der unartige Bruder. Was Ihr Bruder aber unartig ist, Fräulein Elise! Als ich ihm heute Nachmittag begegnete, grüßte er mich nicht einmal und ich hab' ihm doch so freundlich gedankt!

— Kindermund. Martha: Papa, gieb mir eine Birne! — Papa: Halt den Mund auf, ich werde sie hineinwerfen. — Martha: Aber, Papa, ich bin doch kein Briefkasten!

— „Ihr habt wohl viel zu thun, Bäuerin?" — „Da hab'n S' recht — alleweil gibt's was z' thun; die Hühner, die Küh', die Schaf', die Säu' — na — und Kinder hat ma' ja auch!"

— Kindlicher Wunsch. Carl und Fritz verbrachten ihre Sommerferien beim Onkel, dem reichen Gutsbesitzer, auf dem Lande zu. Da gab es freili[illegible] schmale Bissen, denn die Tante wa[illegible] aus geizig und sparte in jeder Be[illegible] Eines Tages nun, als [illegible] lie bei Tische saß und [illegible] die leeren Teller v[illegible] die Hausfrau: [illegible] willst Du denn e[illegible] mann". — Und [illegible] gegnete diese[illegible]

— Hö[illegible] Vater [illegible] bau[illegible] [illegible] bin ihm [illegible] auszureden [illegible]

— Zu hoch. [illegible] Partie 66 um 50 P[illegible] nen recht ist." — „N[illegible] zu hoch. Spielen w[illegible]